

I. EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

Die Schätze der Mittelalpen sind ihre Waiden. Die Helvetier haben für ihre Gebirge, in Beziehung auf die Bekleidung, dreierlei Benennungen: Unbekleidete, kale Felsen nennen sie Flüe, in ewigen Schnee gehüllte Berge, Firne, auch in einer erweiterten Bedeutung Gletscher, mit Futter bewachsene Gebirge Alpen, oder Alpungen; Dis ist im engsten Sinne der Name der höhern Gebirgswaiden, die den grössten Theil des Jahrs durch mit Schnee bedekt bleiben, und, ihrer ganzen Lage und Beschaffenheit nach, keines Anbaues fähig sind; desto vorzüglicher sind dagegen diese Alpen für ihre einzige Bestimmung zu Waiden.

Gottlieb K. Ch. Storr 1784, XIV

Während im Mittelland in horrendem Tempo Kulturland überbaut wird, versucht man im Berner Oberland, die rasante Entwicklung nicht zu versäumen und den Wirtschaftsmotor mit immer mehr Touristen am Laufen zu halten: Im Sommer sollen sie mit federnden Wanderschuh und atmungsaktiver Kleidung dem sanften Tourismus frönen, während im Winter mit Skipisten, Schlittel- und Winterwanderwegen ein Schneevergnügen in allen Geschwindigkeitsklassen angeboten wird. Der Herausforderung der unbeständigen Schneemengen begegnen die Skisportanbieter mit künstlicher Beschneigung der Skipisten, wozu Einrichtungen wie Beschneiungsanlagen und Speicherseen nötig sind. Die Skipisten liegen grösstenteils in der waldfreien Zone der im Sommer alpwirtschaftlich genutzten Gebiete (Abb. 1). Die dort seit Jahrhunderten betriebene Alpwirtschaft gestaltete eine Kulturlandschaft, deren bauliche Hinterlassenschaften durch den Ausbau der Skigebiete unmittelbar von der Zerstörung bedroht sind.

Das geplante Grossprojekt «Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis», das durch Neubauten von Transportanlagen eine Verbindung von drei Wintersportgebieten zum Ziel hatte, erregte die Aufmerksamkeit des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (Abb. 2). Da aus archäologischer Sicht das Berner Oberland im Allgemeinen und das Oberhasli im Speziellen noch weitgehend unbeschriebene Blätter waren, entschloss sich der Archäologische Dienst zu umfangreichen Prospektionskampagnen im Projektperimeter. Eine bessere Kenntnis der Fundstellen im alpinen Gebiet und somit eine Ergänzung des archäologischen Fundstelleninventars führt letztlich zu einer grösseren Planungssicherheit bei Bauprojekten. Davon profitieren alle beteiligten Parteien, kann doch bei allfälliger Gefährdung einer oder mehrerer Fundstellen Art und Umfang einer archäologischen Untersuchung bereits frühzeitig in die Projektplanung miteinbezogen werden.

Bei den in den Jahren 2003, 2004 und 2006 durchgeführten je dreiwöchigen Geländebegehungen der Alpen im Gadmental, Gental sowie am Hasliberg konnte die unerwartet hohe Zahl von knapp 400 neuen Befunden dokumentiert und in das Fundstelleninventar aufgenommen werden. Es handelt sich grösstenteils um Trockenmauerreste von Gebäudegrundrissen, Konstruktionen unter Fels, Pferche und Weidemauern. Weiter konnten Wegabschnitte, Erzabbaustätten und andere gewerbliche Einrichtungen erfasst werden.

Die Strukturen stehen grösstenteils im Zusammenhang mit der Alpwirtschaft im Mittelalter und in der Neuzeit. Durch die günstige Lage an zahlreichen Passrouten hatte die Region Oberhasli Zugang zum

wichtigen Südhandel mit Vieh und Käse. Die Alpwirtschaft bildete spätestens seit dem Mittelalter einen wichtigen Wirtschaftszweig und das Gebiet wird noch heute alpwirtschaftlich genutzt. Die Region entwickelte sich seit dem 18. Jh. zu einer beliebten Tourismusdestination und spielt heute zudem eine wichtige Rolle für die Stromproduktion aus Wasserkraft. Damit lassen sich verschiedene Nutzungen nebeneinander beobachten, die diese Kulturlandschaft mehr oder weniger ausgeprägt gestalteten.

Bereits zu Beginn des 18. Jh. wurden vom Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) erstmals Hütten in den Alpen erwähnt, die uralt aussehen, sonderbar gemauert sind, an Felsen kleben und von den Einwohnern «Heiden-Häusslein» genannt werden.¹ Dennoch wurde das alpine Gebiet von der archäologischen Forschung lange Zeit kaum beachtet. Erst seit der Grabung auf Bergeten ob Braunwald durch Werner Meyer im Jahr 1971 wuchs das Interesse an dieser Landschaft. In der Folge wurden einige Grabungen und Prospektionsprojekte durchgeführt. Vor allem nach der Entdeckung der «Ötzi» genannten Gletschermumie im Jahr 1991 konnte ein Aufschwung in der alpinen Archäologie verzeichnet werden.

Die Ergebnisse aus 25 Jahren Wüstungsforschung von Werner Meyer und Kollegen, zusammengefasst im 1998 erschienenen Buch «Heidenhüttli»², beleuchten die Entwicklung der Alpwirtschaft im Schweizer Alpenraum in Mittelalter und Neuzeit. Die dabei untersuchten Befunde umfassen Gebäudereste, die als Sennereien und Unterkünfte des Alppersonals dienten, Kühlkeller zum Abrahmen der Milch und Lagerräume für Käse und andere Milchprodukte wie Rahm und Butter. Archäologisches Fundmaterial, das eindeutig im Zusammenhang mit dem Milchverarbeitungsprozess steht, gibt es erhaltungsbedingt jedoch kaum. Um möglichst viele Informationen zur Art der vorindustriellen Alpwirtschaft zu erhalten, wurden bei diesen Projekten nebst der Durchführung von Begehungen und Grabungen auch Schriftquellen beigezogen und Gewährsleute befragt. Jüngere Prospektionen mit dem Fokus auf mittelalterlichen Alpwüstungen, aber auch diachron angelegte Projekte fanden seither in fast allen Bergkantonen statt. Da es sich meistens um lokale oder regionale, auf einzelne Täler und Alpen begrenzte Projekte handelte, bleibt die archäologische Landkarte in den Alpen aber dennoch über weite Bereiche ungezeichnet.

¹ Scheuchzer 1708, 25; vgl. Meyer 1998c.

² Meyer et al. 1998.



Abb. 1 Skigebiet Hasliberg-Käserstatt. Die Transportanlagen führen mitten durch den Alpstafel Käserstatt. Der Sessellift links oben im Bild führt auf den Hochsträss an der Grenze zum Kanton Obwalden.

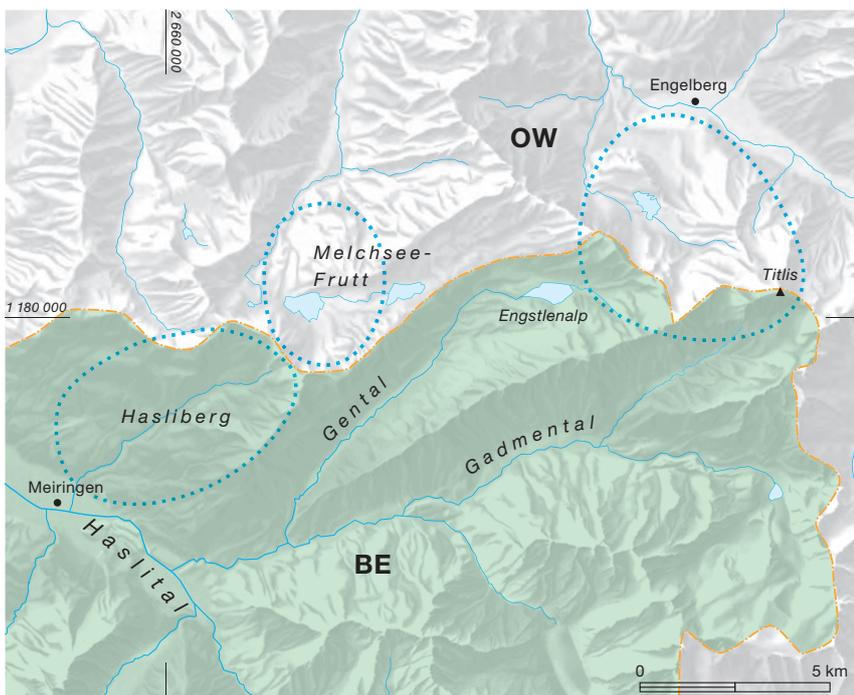


Abb. 2 Ausdehnung der drei Skigebiete, die im «Schneeparadies Hasliberg-Frutt-Titlis» vereint werden sollen.

Eine Aufarbeitung des Ensembles aus den drei flächendeckend prospektierten Tälern im Oberhasli bot sich als Ergänzung des bisherigen Forschungsstandes an. Es wird damit erstmals ein Wüstungsensemble aus dem Berner Oberland vorgestellt.

Im Zentrum der Auswertung stand die Frage, wie sich die zahlreichen Befunde aus dem Oberhasli in die bisherigen Ergebnisse der Wüstungsforschung einbetten lassen und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede im Vergleich mit den Befunden aus anderen Regionen fassbar sind. Dazu musste ein Überblick über die Wüstungsforschung im Schweizer Alpenraum gewonnen werden, der die bisher durchgeführten Untersuchungen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse sowie die Vergleichsmöglichkeiten zeigt. Eine grosse Herausforderung an die Herangehensweise stellte der Umstand dar, dass die Befunde im Oberhasli nicht ausgegraben wurden und dadurch die Aussagemöglichkeiten zu Datierung und Deutung der Wüstungen eingeschränkt bleiben. Ein Ziel war deshalb, die Sichtbarkeit von alpwirtschaftlichen Tätigkeiten im archäologischen Befund hervorzuheben. Als wichtigste Tätigkeitsfelder wurden Milchverarbeitung, Viehhaltung und Wildheunutzung identifiziert und untersucht.

Die Auswertung der archäologischen Strukturen im Alpgbiet bildet den Ausgangspunkt für eine weitere Einordnung im Hinblick auf die regionale Entwicklung der Alpwirtschaft (Abb. 3). Die Befunde werden kategorienweise beschrieben; der Schwerpunkt liegt bei den Gebäudegrundrissen, die die Hälfte aller Befunde ausmachen. Im Befundkatalog werden die Gebäudegrundrisse, Konstruktionen unter Fels und Pferche nach Alpgbietern beschrieben und mit Zeichnungen veranschaulicht. Er bietet die Möglichkeit zum formalen Vergleich von Wüstungen und soll als Hilfsmittel für weitere Arbeiten innerhalb des Berner Oberlands, aber auch darüber hinaus dienen. Die genaue zeitliche Einordnung einzelner Strukturen stand wegen fehlender Datierungsmöglichkeiten nicht im Vordergrund.

Für eine historische und alpwirtschaftliche Kontextualisierung der Befunde wurden verschiedene nicht-archäologische Quellen beigezogen. Das Oberhasli war, anders als die Innerschweiz, bisher kaum Gegenstand der Geschichtsforschung. Der Hintergrund zur regionalen Alpwirtschaftsgeschichte musste deshalb mithilfe von publizierten Schrift- und einigen Bildquellen, die von mittelalterlichen Dokumenten bis zu den Alpstatistiken aus dem 19. Jh. reichen, erarbeitet werden. Der Schwerpunkt lag dabei auf den Entwicklungen der Milch- und Viehwirtschaft. Die verfügbaren Schriftquellen begrenzten den zeitlichen Rahmen auf Mittelalter und Neuzeit.

Eine Annäherung an die Funktion der Bauten erfolgte schliesslich neben dem Vergleich mit untersuchten archäologischen Befunden auch über die historisch überlieferte oder heute noch bekannte alpwirtschaftliche Infrastruktur. Die dafür zur Verfügung stehenden Quellen sind vielfältig und reichen von mündlichen Mitteilungen über volkskundliche Beschreibungen bis hin zu heute noch bestehenden Alpgbauten. Ausgehend vom archäologischen Befund wurde versucht, verschiedene Bauformen einer Funktion oder einem Tätigkeitsfeld zuzuordnen.

Die Arbeit ist in fünf Hauptkapitel gegliedert und beginnt mit einer Übersicht über die bisherige alpine Wüstungs- und Bauforschung im Schweizer Alpenraum (Kap. II). In den anschliessenden Ausführungen werden die naturräumlichen Gegebenheiten und die historischen Entwicklungen im Oberhasli vorgestellt (Kap. III). Bei der Untersuchung der nichtarchäologischen Quellen liegt der Schwerpunkt auf der regionalen Alpwirtschaft (Kap. IV). Die Beschreibung des Prospektionsprojekts sowie der dokumentierten archäologischen Befunde bildet zusammen mit dem Katalog das Kernstück der Arbeit (Kap. V und IX). Abschliessend widmet sich die kulturhistorische Einordnung den Fragen nach Nutzung und Funktion der Befunde (Kap. VI). Eine Synthese fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen (Kap. VII).

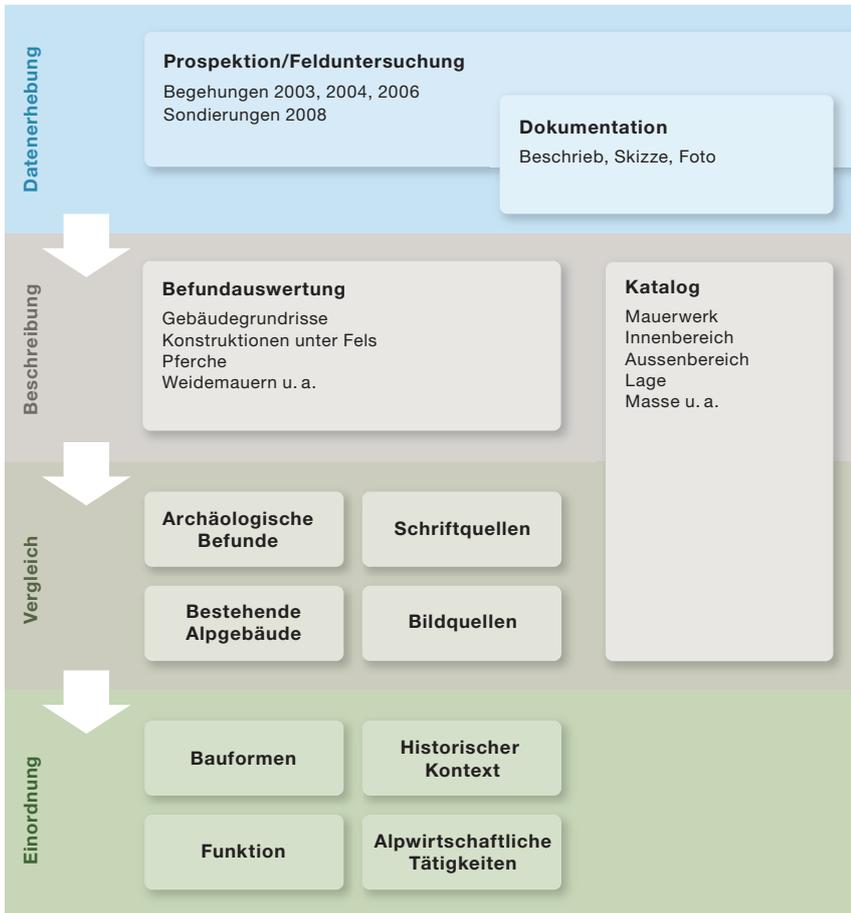


Abb. 3 Ausgangslage und Vorgehen bei der Auswertung der alpinen Befunde.